

# Die Wirth in der Schweizergeschichte als Politiker

Autor(en): **Stocker, F.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **4 (1887)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747629>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Marmorstein ruht eine Pyramide, über derselben eine Urne, ein Lorbeerfranz, eine Feder. Darunter Voltaire's Bild und die Inschrift:

Ta plume qui transmis à la postérité  
Mérope, Mohamet, Adélaïde, Alzire,  
Le siècle de Louis, et Candide et Zaïre,  
Voltaire! est consacré à l'immortalité.

## Die Wirthe in der Schweizergeschichte als Politiker.

Von F. A. Stocker.

Von jeher hat der Wein eine große Rolle gespielt in der Weltgeschichte; Plato billigt in seinen Gesetzen die Trinkgelage, Wein und Gesang, vorzüglich vom vierzigsten bis zum sechzigsten Jahre; sie geben, sagt er, Heiterkeit und Stärke und sind ein mächtiges Band des Wohlwollens und der Eintracht unter den Bürgern. Unsere Altvordern haben nicht viel von Plato gewußt, aber das haben sie, auch ohne ihn zu kennen, aus dem praktischen Leben heraus gefunden, daß auf den Trink- und Zunftstuben die Angelegenheiten des Landes und der Stadt sich leichter besprechen lassen und mancher böse Handel besser geschlichtet werden könne, als im Rathssaal, wobei denn aber nicht minder wahr ist, daß mancher Streit bei Trunk und Mahl gestiftet wurde, den dann das Schwert allein zu lösen vermochte. Denn man darf nicht vergessen, die Sitten der frühern Jahrhunderte waren roh und der Wein ist in der Welt oft die Ursache von Streit und Hader gewesen, daher es nicht mehr als billig erscheint, daß er auch wieder versöhne, und die Menschen wieder dem Frieden und der Eintracht entgegenführe.

Es lag in der Natur ihres Gewerbes, daß die Wirthe den politischen und gesellschaftlichen Gesprächen ihrer Gäste anwohnten und für oder gegen den behandelten Gegenstand Partei ergriffen, nur wenige Wirthe blieben neutral und trieben jene sog. Wirthspolitik, die auf beiden Schultern trägt. In politisch aufgeregten Zeiten war diese Politik verpönt und verachtet, ein Jeder mußte Farbe bekennen, ein Jeder zu seiner Partei stehen und so kam es, daß auch jede Partei einer Stadt oder eines Ortes sich

ihr besonderes Trink- und Versammlungslokal wählte. Schuster und Schneider, bekanntlich ein joviales Volk, wenn sie nicht der Teufel mit Mystik und anderm tollen Zeuge plagt, sind leicht zu Revolutionen geneigt, sitzen gern im Wirthshaus und wo irgend Unruhen entstehen, haben sie die Nase zu vorderst. Deshalb haben auch manche Dichter, die das Volk von der Scheere und Ahle genau kannten, in ihren Dramen bei allen Volksscenen den Schustern und Schneidern die vorlautesten Reden in den Mund gelegt, ebenso den Wirthen. Auch Shakespeare theilt den Letztern mehrfach Rollen zu, so dem Stephano im Sturme, der Wirthin Frau Hurtig in den Königsdramen und dem Wirth zum Hosenbände. Soviel ist sicher, ein unruhig Volk sind die Wirth von jeher gewesen, manche haben sich auch in Schlachten rühmlich ausgezeichnet, während Andere wieder, die Treue und Redlichkeit mit süßem Wort auf den Lippen, ein unehrlich Wesen im Herzen trugen. Vielen aber darf nachgerühmt werden, daß sie die Sache des Volks gegen die Anmaßungen der Herrschenden mit redlichem Eifer unterstützt und gar manchen politischen und Religionsflüchtigen mit eigener Gefahr für Gut und Leben gastfreundlich Schutz und Schirm geboten haben. Und nun komme ich zur Beweisführung dieser paar Sätze. Es liegt auf der Hand, daß es mir nicht möglich sein kann, innerhalb des gegebenen Raumes die politischen Landesereignisse weitläufig darzustellen, ich kann und darf voraussetzen, daß alle diese Momente, die hier erwähnt werden, vollständig bekannt sind und es nur der Erinnerung bedarf, um sie völlig gegenwärtig zu haben.

\* \* \*

Der erste Wirth, dem wir in der Geschichte begegnen, ist der Badwirth Schindler zum „Hinterhof“ in Baden (1416). Er war ein guter Oesterreicher gewesen und hatte die Politik der Stadt gegen die Eidgenossen nach Kräften unterstützt. Nach der Eroberung der Stadt wurden seine Güter sowie die anderer kompromittirter Privaten, wie des Kommandanten auf der niedern Beste (dem spätern Landvogteischloß) eingezogen. Damit war der österreichische Patriot zu einem armen Manne geworden.

Einer der tapfern Wirthen, die sich im Burgunderkriege ausgezeichnet hatten, war Peter Amstalden zu Schüpfheim,\* Hauptmann der Entlebucher.

---

\* Diebold Schilling und nach ihm viele andere Geschichtschreiber nennen Scholzmatt als Wohnort Amstalden's; die Akten kennen nur Schüpfheim, den Namen des Wirthshauses nennen sie nicht.

Ihn erreichte im Jahre 1478 ein tragisches Geschick, er ist der erste Wirth von Bedeutung, dem wir in der Schweizergeschichte begegnen. Während der Vierwaldstätterbund sich gegen das in Folge der Burgunderkriege entstandene Burgrecht der Städte auflehnte, trat ein neuer Riß hinzu, der die Spaltung unter den Eidgenossen noch weiter ausdehnte. In der Landschaft Entlebuch herrschte wie im Oberlande und in den Waldstätten ein frischer demokratischer Sinn, der sich nicht gern von den Städten unterdrücken ließ. In Schüpfheim war der Wirth Peter Amstalden längst zur Ueberzeugung gekommen, daß die Waffen der Landleute so viel zum Siege beigetragen hatten, wie die der Städter und daß es Zeit sei, der Herrschaft der Letztern ein Ende zu machen, wenigstens die Gleichberechtigung zu verlangen. Mit dem Landammann Heinrich Bürgler von Obwalden und seinem Schwager Kunegger besprach er sich über den Plan, sich von der Herrschaft der Stadt Luzern loszusagen und einen eigenen eidgenössischen Ort zu bilden. Der Anschlag wurde verrathen, Amstalden in die Stadt Luzern gelockt und gefangen genommen (24. August 1478). Der Rath war von dessen Aeußerungen, die er zu Hause seinen Gästen gegenüber gethan, wohl unterrichtet. Man las ihm im Wasserthurm die Kundschaften vor. Amstalden war darob höchst betroffen, ohne ein Wort entgegen zu können. Endlich riß er sein Brusttuch und Hemd auf, zeigte die Narben seiner Wunden aus dem Burgunderkriege, fiel auf die Kniee und bat um Aufschub und Gnade. Schließlich nach langem Weigern bekannte er seine revolutionären Absichten und seine Beziehungen zu Landammann Bürgler und Kunegger. Nach vier Monate langem Aufschub wurde er am 24. Nov. enthauptet.\*

\* \* \*

Die Wirthen haben nicht selten bei politischen Aktionen und militärischen Operationen als Unterhändler und Spione gedient. Als Franz I. zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein Bündniß mit den Schweizern abzuschließen suchte, war es der Cardinal Schinner von Sitten, der demselben geschickt entgegentrat. Schinner wirkte in Bern namentlich durch Hans Gunthelm, den Wirth zum Schlüssel, was aus einem Briefe ersichtlich ist, worin ihn der Cardinal wegen seiner Bekämpfung der französischen

---

\* Vrgl. den Hochverrathsprozeß des Peter Amstalden. Von Dr. Th. von Liebenau. 192 S.



Plane lobt (15. Januar 1520). Bern schreibt am 29. Juli gl. Jahres an Zürich: Der Kardinal habe auf's Neue an Gunthelm geschrieben und 100 Gulden gesandt, um etliche Bürger widerwärtig zu machen.

Schon damals hielt man das Wirthshaus für den richtigen Ort und die Weinschenke für das richtige Mittel, um auf die Bürger einzuwirken.

\* \* \*

Fast zu derselben Zeit, als der Schlüsselwirth zu Bern im Solde des Kardinals Schinner stand, nahmen einige Wirth der Ostschweiz Partei für den bekannten Herzog Ulrich von Württemberg, der, wie Hans Stockar von Schaffhausen in seinem Tagebuch berichtet, „verriß ein groß gelt hie vnd grüßend vyl burger syn Wol.“ Trotz allen Gesetzen gegen das Reislaufen und trotzdem Zwingli gegen alle Einmischung in fremde Angelegenheiten predigte, begaben sich doch mehrere Zürcher auf Umwegen nach Schaffhausen, um dem Herzog aus den Herrschaften Thurgau und Baden Volk zuzuführen. Unter diesen Führern befanden sich auch zwei Wirth: Dnofrion Sekstab, Weinschenk zum Elfasser in Zürich (der Elfasser ist das alte Geschäftslokal von Drell, Füßli und Komp.), und Hans Bullmann, Wirth zum Rindsfuß. Beide machten den Feldzug nach Württemberg mit und waren gerade bei der Einnahme der Vorstädte von Stuttgart (5. März 1525) bethelligt, als die Hiobspost von der Niederlage der Schweizer vor Pavia und in Folge dessen der Befehl der Tagsatzung von Luzern zu sofortiger Rückkehr einlangte. Die Schweizer brachen auf. Unter ihnen Sekstab, der mit dem Mantelsack unter dem Arm in der Dämmerung die Stadt verließ. (Man hat inn da es wollt nachten gsen hinausgan und hat er ein watschger unter dem Arm. Zürcher Rathsprotokoll 20. Febr. 1525). Von da an verschwindet der von den Schweizern verlassene Fürst in unserer Geschichte. Die Führer der Zürcher aber, namentlich Sekstab und Bullmann wurden wegen der Theilnahme am Feldzug nach Schwaben in contumaciam zum Wellenberg verurtheilt. Dnofrion Sekstab kehrte noch in gleichem Jahre freiwillig nach Zürich zurück, wurde eingesperrt und dann wieder freigelassen. Mit Jakob Grebel stand er in vielfachem Verkehr und agirte lebhaft gegen Zwingli und für die Reisläuferei. Unvermuthet wurden im Herbst 1526 Jakob Grebel, Dnofrion Sekstab und Hans Escher in Zürich in's Gefängniß gesetzt. Grebel wurde geständig, von mehrern Seiten her bedeutende Geldsummen und Jahrgelder empfangen zu haben; sein Haupt fiel am 30. Oktober

auf dem Schaffote. Sezstab, der zungenfertige Wirth, erwirkte sich die Umwandlung der Strafe in Landesverweisung. Zürich erließ hierauf ein neues Gesetz gegen die Jahrgelder und das Reislaufen, aber dasselbe erregte so viel Unwillen, daß Sezstab es wagen durfte, zu behaupten, man sollte es für einen Vortheil erachten, daß er, obwohl früher in contumaciam verurtheilt, freiwillig nach Zürich zurückkehre, des Willens, seine bedeutenden Einkünfte in der Vaterstadt zu verzehren; wie er zu diesen Einnahmen auf rechtmäßigem Wege gelangt sei, allen möglichen Herren gedient und doch weder Mieth noch Gaben genommen habe, entwickelte er dann mit vieler Kunst und Unverschämtheit. Er zog nach Mellingen, wo er vorübergehend Unruhen veranlaßte. Er hatte nämlich überall verbreitet, Zwingli hätte einst zu Paris, wohin er nie gekommen war, einen silbernen Löffel und zwanzig Gulden gestohlen. Hierüber zu Mellingen von Zwingli zur Rede gestellt, nannte er als Gewährsmann den Stadtschreiber zu Luzern. Die empörten Begleiter des Reformators wollten den Verleumder aus dem Zimmer werfen. Die unsinnige Lüge wurde in der That so oft wiederholt, daß man endlich der Urquelle nachforschte und diese führte mit Bestimmtheit auf den Stadtschreiber von Luzern zurück. Von nun blieb Sezstab verschollen.

\* \* \*

Die Geschichte nennt aus der Reformationszeit eine Anzahl protestantischer Wirth, die verfolgten Glaubensgenossen wacker beistanden und ihnen Schutz und Obdach gewährten. Vor Allen zeichnete sich aus Mathias Kansperg in Appenzell, der sein angesehenes Gasthaus zur Stätte der Zuflucht und des Rathes für jeden Freund der evangelischen Lehre werden ließ.

In grellem Gegensatze zu Kansperg stand der Wirth zum Schwert in Weesen, welcher den Abt Kilian von St. Gallen, der auf seiner Flucht nach Ueberlingen (1529) bei ihm einkehrte, seinen protestantischen Gegnern verrieth, um sich einen kleinen Vortheil zuzuwenden. Nur ein günstiger Nachwind konnte den Abt vor seinen Verfolgern über den Wallensee retten.

Noch gefährlichere Subjekte waren zwei Wirth des Gasthauses La tour perse in Genf.\* Dieses Gasthaus war vom Jahre 1532 an das

---

\* Hier wird es am Platze sein, einen Irrthum zu berichtigen, der in Joh. von Müller's Schweizergeschichte u. A. steht. La tour perse heißt nämlich nach Blavignac

Absteigequartier der Reformatoren Farel und Saunier gewesen, wo sie ihre Besuche empfingen. Das verrätherische Benehmen zweier Wirth in dieses Gasthauses kostete drei Männern das Leben. Der erste Fall ereignete sich 1540. Es war zur Zeit der Libertiner. Die Bürger waren wegen einiger Punkte über ihre Souverainität mit Bern in Konflikt. Die Unterzeichner eines mit Bern gepflogenen Abkommens hatten sich vor der Rache des Volkes nach Bern flüchten müssen. Generalkapitain Jean Philippe zeigte sich den Flüchtlingen günstig. An einem Gelage, das er seinen Leuten gab, erhitzte er sich, rühmte sich der Freundschaft Bern's und schwur, die Flüchtlinge zu rächen. Am Schützenfeste, den 7. Juni, trafen die kaum versöhnten Parteien auf einander. Jean Philippe, von Natur aus heftig und gewaltthätig, griff zuerst nach einer Hellebarte und erschlug einen Gegner. Nun stürzte das Volk nach dem Molard, dem Kampfplatz in allen Unruhen. Jean Philippe floh in das Gasthaus La tour perse. Der Wirth verrieth den Kapitain, der unter Stroh verborgen lag. Das Volk wollte die Waffen nicht niederlegen, bis es Zeuge seiner Hinrichtung gewesen. Zwei Tage darauf wurde Jean Philippe enthauptet.

Der zweite Fall spielt in den Wirren von 1707. Unter dem Volksmanne Pierre Fatio entstand eine Partei, welche bestrebt war, dem Genfer Volke die ungeschmälerte Souverainität zu sichern. Ihre Spitzen Fatio, Lemaitre, Piaget, Delolme, Revilliod u. a. m. kamen im Gasthause La tour perse zusammen. Eine versuchte Revolution (26. Mai) scheiterte. Die Führer der Volkspartei wurden von der Regierung mit bedeutenden Strafen belegt. Die Sieger dagegen feierten Feste. Während dieses vor sich ging, erschien vor dem Rathe der Wirth zur Tour perse, Christian Brochet, mit der Anzeige von einer furchtbaren Verschwörung, die den 17. August ausbrechen sollte. Es sei darauf abgesehen, sagte er, sich des Zeughauses und der Thore zu bemächtigen, die Mitglieder der Regierung und die Stadtgarnison nieder zu machen, die zur Hilfe geeilten Schweizer in die Rhone zu werfen und die Verfassung zu ändern. An der Spitze dieser Verschwörer standen Lemaitre und Piaget. Als der Verrath bekannt wurde, floh Piaget und ertrank, als er sich durch Schwimmen retten

---

Histoire des Enseignes, nicht persischer Thurm, sondern blauer Thurm. Perse ist synonym mit blau. Der Dictionnaire de l'Academie sagt selbst, pers ist eine Mißfarbe von blau und grün. So hat auch der fromage persillé im Jura den Namen fromage bleu.

wollte, im See. Lemaitre wurde enthauptet, Fatio im Gefängniß erschossen.

\* \* \*

Die Spionage und Polizeischneiferei der Wirthhe wurde überhaupt durch die Regierungen unterstützt und großgezogen und mehrfach begegnet man Vorfällen, in welchen die Wirthhe nur auf die Aufforderung der Behörden oder auf Drohungen hin gegen ihre Gäste und das Gastrecht sich verfehlt haben. Zu Ende des 17. Jahrhunderts (1698) wurden von der bernischen Regierung die sogenannten Konventikel untersagt. Jeder Briefwechsel mit fremden Pietisten galt als Verbrechen. Man durfte keinen andern Predigten beiwohnen als denjenigen der eigenen Gemeinde. Der Angeber erhielt 50 Thaler Anzeigegebühr. Wirthhe und Polizeiwachen wurden besonders aufgefordert, der Regierung diejenigen anzuzeigen, die sich beikommen ließen, „fremde Religionen“ zu verbreiten. Es wurde untersagt, sie zu beherbergen oder ihnen Unterschlauf zu geben. Solcher Fälle wären mehrere aufzuzählen.

\* \* \*

Eine geschichtlich bedeutendere und politisch folgenreichere Bewegung in der Schweiz, an welcher die Wirthhe in ziemlicher Anzahl Theil nahmen, ist der große Bauernkrieg.

Die Ursachen des Bauernkrieges sind zu bekannt, als daß sie hier einläßlich erörtert werden dürften: Der Hochmuth der Regenten; die Fluth von Aufwands-, Sitten-, Polizei-, Finanz- und Strafgesetzen und Verordnungen, die vielfach die Volkssouverainität verletzten; die Verweigerung des Versammlungs- und Petitionsrechtes; die Verstümmelung oder Beseitigung von Urkunden, welche die Volksrechte verbrieften; neue, theils drückende Steuern; die Entlassung einer großen Anzahl von Schweizertruppen in fremden Diensten; die in Folge des Wegzuges der Flüchtlinge aus dem dreißigjährigen Kriege verminderten Hilfsquellen, die verschuldeten Liegenschaften und Gehöfte; die kostspieligen Gewohnheiten, zu deren Befriedigung die Mittel nicht ausreichten; endlich aber die Herabwerthung der Scheidemünzen, welche besonders auf den Unvermöglichen lastete, das Alles zusammen genommen veranlaßte den Ausbruch eines Volksaufstandes. Das Jahr 1652 hatte zudem schwere Wassersnoth gebracht, in den Zürcher Pulverthurm war der Blitz gefahren und hatte großes Unheil angerichtet,



Erdbeben und Sonnenfinsterniß hatten die abergläubischen Gemüther mit Schrecken erfüllt und vom 10. Dezember bis zum Jahreschluß dräuete am nächtlichen Himmel ein gräulicher Komet, das untrüglichsste Wahrzeichen, wie der fromme Solothurner Stadtschreiber Franz Haffner meint, kommender Schrecken. Die Leute sahen sich in ihren ängstlichen Befürchtungen nicht getäuscht.

Lange bevor indessen der Bauernkrieg im Entlebuch seinen Anfang nahm, hatten sich daselbst Streitigkeiten erhoben, die von der Erhöhung des Ohmgeldes ihren Ursprung herleiteten. Im September 1632 beschloß der Rath von Luzern, um die Staatseinkünfte zu heben, den Bezug eines Ohmgeldes zu Stadt und Land im Betrage von einem Angster per Maß Wein und Most. Das Entlebuch protestirte anfänglich gänzlich dagegen, später nur noch das Gericht von Schüpfheim; dieses berief sich auf die alte Ohmgeldordnung von 1514. Die neue Ohmgeldordnung beseitigte allerdings verschiedene Ungleichheiten im Bezug dieser alten Steuer, dagegen erhöhte sie die Taxe von 4 oder 5 Schilling per 100 Maß auf 16 Schilling 4 Angster. Neu war zudem das Ohmgeld vom Most. Vier Wirth: Landesriegler Nikolaus Hans Brun von Entlebuch, Weibel Stadelmann, Statthalter Laurenz Roos und Ulrich Hafner weigerten sich, das Mandat zu unterzeichnen, um so mehr, da das Volk von dieser Neuerung nichts wissen wollte. Brun wurde am 30. Juni 1633 in's Gefängniß geworfen. Im Verhör erklärte er: man soll das Landvolk am Schwörtage über das Ohmgeld entscheiden lassen; werde das Ohmgeld angenommen, so sei er bereit, dasselbe zu entrichten. Als man ihn fragte, ob er denn nicht der Obrigkeit Gehorsam geschworen habe, entgegnete Brun: „Ja, in rechten und billigen Sachen. Er wollte lieber in den Thurm, als daß er dem Lande etwas verschneket hätte.“ Den 27. August wurde Brun nach vierwöchentlicher Gefangenschaft gegen Erlegung einer Buße von 100 fl. auf Urphede entlassen. Er wurde später Landeshauptmann und suchte 1641 bei einem Schwörtage wieder eine Revolte anzustiften; als ihm dies nicht gelang, machte er eine Pilgerreise nach Rom. Im Oktober des gleichen Jahres ersuchten Schultheiß und etliche geheime Rätthe der Stadt Luzern den alt Schutheiß und Gardehauptmann Fleckenstein in Rom, dafür zu sorgen, daß Brun „ze Vermüdung fehrnerer vnruben und suscitation in diese Landt nit mehr kommen könnte.“ Ob dies geschehen ist, wird nicht gemeldet, wenigstens kommt Brun in den Akten nicht mehr vor.



Daß die Gemeinde Schüpfheim und die drei genannten Wirth mit Geldbußen hart gestraft wurden, ist bei der Strenge der damaligen Regierung als selbstverständlich anzusehen.

Das Zeichen zur Empörung und zum Bauernkriege gab, wie gesagt, das Entlebuch. Schon im 15. Jahrhundert im Amstalden-Handel hatte das auf seine Freiheiten und seine Waffenthaten stolze Entlebucher Volk gezeigt, wie es gegen die Herren von Luzern gestimmt sei. Bereits zu Anfang des Jahres 1653 hatten 100 Bürger der Stadt Luzern, worunter die Wirth Ammann Martin Marzoll, Jost Gloggnier zu Schneidern, Eckardt Lintacker zu Schuhmachern, und Johann Rüttimann zum „Adler“, eine Denkschrift an die Regierung gerichtet, worin sie in zehn Punkten um Abschaffung verschiedener Mißbräuche einkamen. Die Regierung erschreckt, unterhandelte, und ein Vergleich wurde geschlossen, der aber die Spannung zwischen Bürgerschaft und Regierung nicht völlig hob. Das Entlebuch brachte die glimmende Asche neuerdings in Flammen.

Verhaftet war noch fortwährend das Umgeld, das von jedem Saum Wein 5 Bazen, und das Trattengeld, das von jedem Stück verkauften Vieh 6 Bazen forderte. Obschon der Käufer das Letztere bezahlte, drückte es doch auf den Viehhandel. Auch die Entlebucher richteten eine Petition an die Regierung, diese sandte am 14. Februar eine obrigkeitliche Gesandtschaft in's Entlebuch. Die Gesandten stiegen im Wirthshaus zum „Bruder Klaus“ gegenüber der Kirche in Schüpfheim ab und ließen die Bauern vor sich kommen. Doch diese kehrten sich nicht daran, sondern pflanzten auf dem genannten Wirthshause die Landeshfahne auf, hielten 1400 Mann stark, eine Landsgemeinde ab und schickten die Abgeordneten unverrichteter Sache wieder heim.

Aber auch die Willisauer erhoben sich und boten den Entlebuchern die Hand. Zwei Wirth dieses Landstädtchens haben sich dabei besonders hervorgethan: Hans Ulrich Amstein zum „Sternen“ und Johann Jakob Peyer zum „Adler“. Amstein hatte, wie der Sechser Hans Jakob Sinner bekannte, die Entlebucher und Willisauer zu einigen gewußt und sich die Klagen der Erstern verschafft, um ähnliche in Willisau auf die Bahn zu bringen. Er veranstaltete am Donnerstag vor der Herrenfastnacht die Volksversammlungen in Reiden und Dagmersellen und er vermeldet, „die Luthenthaler und vil andere wellent Entlebucherisch syn; sy wöllent all die Köpf zusammen haben und große Fryheiten bekommen; die oberk Feyt gange tyrannisch mit Jnen umb, wollend morgens zu Schötz das ganze Ambt

Willisow zesamen schwören." Amstein habe, sagt Sinner ferner, ihn beauftragt, im untern Thale die Leute aufzunehmen. In Schöy habe Amstein präsidirt. In Wohlhusen sagte Amstein: „Die Oberkeit habe sie lang gezwungen, sy wöllent selbige jetzt auch zwingen.“ Amstein hatte seine Klagen gegen Luzern selbst nach Zürich gebracht, im Felde kommandirte er die Willisauer, und rief die Berner zu Hilfe. Er führte Anfangs das Direktorium, empfing, öffnete und beantwortete alle Briefe; in seinem Hause fanden die geheimen Berathungen statt und er beherbergte alle Ausgeschossenen aus dem Entlebuch. Als die Geistlichen nicht in's Feld rückten, sagte er: „Wenn die Pfaffen nit mit wöllent, könntent sy wol Predikanten (also Protestanten) mitnehmen.“

Als die Willisauer zuerst nur bescheidene Begehren stellen wollten, sagte Amstein: „Das sye nichts; wöllent wol anders begären; die Oberkeit sye ganz erschrocken; könntent Innen iez nichts abschlagen, wenn die Buren die köpf zesammen halten.“ Das war beim ersten Auszug der Luzerner. Um die Kriegskosten zu bestreiten, hatte er mit Andern das „Reisgeld“ des Amtes (die Militärsteuerkasse) angegriffen. Beim zweiten Auszug war er sehr zurückhaltend.

Der Angeklagte Jakob Stürmli, Metzger, von Willisau, der am 1. Juli hingerichtet wurde, sagte aus: In Amstein's Wirthshaus sei die erste Versammlung in Willisau gehalten worden, an derselben erschienen: der Bur zu Theuwyl (Hans Keller), Amstein, Stürmli, Hans am Mattenberg, der Kronenwirth Heinrich Peyer (in einem andern Verhör wird er Sonnenwirth genannt) und Jakob Schwegler.

Der zweite Wirth von Willisau, Johann Jakob Peyer zum „Adler“, brachte als Abgeordneter die Klagen der Bürger nach Luzern; er wurde auch abgeordnet, um Geschütze aus Kastelen, Rheinfelden und Olten zu begehren. Der schon genannte Jakob Sinner von Richenthal bezeichnet ihn als einen „der bösen Ufstifter des Handels“. Er zog als Hauptmann mit 250 Mann nach Pfaffwyl. Peyer hatte auch die Korrespondenz zwischen Fridli Bucher und dem Ammann und Wirth Marzoll in Luzern vermittelt. In einem Momente des Eifers ließ er sich beugehen zu sagen: Der Großweibel (in Luzern) müsse erschossen werden und „sollte er es selber thun“. Auf die Fürbitte geistlicher und weltlicher Herren wurde er begnadigt.

Der Kronenwirth Heinrich Peyer hatte mit Andern den Beschluß durchgesetzt, man wolle den Kleinen Rätthen von Luzern weder Zins noch

Zahlung geben und die vier Orte zu Schirmherren nehmen. Statthalter Joh. Walthert sagt in seinem Verhör: Peyer habe drei Jahre an diesem Krieg „gedengelet“.

Von andern Wirthen werden noch aufgeführt: Peter Elmiger, genannt Muzohr, und Hans Kaspar Marfurt, beide von Dagmersellen. Elmiger zog mit hundert Bauern durch Sursee nach Schenkon, „allwo sie nidergelegen und nit mer fortwollen, er gehe dann mit, haben ime zu ihrem Hauptmann gemacht“; Elmiger zog dann nach Littau und Mellingen. (Verhör mit Elmiger in Sursee den 17. Juni. Verhörprotokoll Fol. 36). Wie er bestraft wurde, ist nicht bekannt. Im Jahre 1654 wanderte er mit seinem Bruder Hans nach dem Breisgau aus.

Der zweite Wirth von Dagmersellen, Hans Kaspar Marfurt war es, der die Beschwerde der Knuttwyler gegen Luzern den Abgeordneten der zehn Ämter in Willisau einschickte. Er schlug den Fuhrmann des Bogtes von Wykon laut Geständniß vor Gericht in Sursee vom 20. Juni „uf den todt“; er bekannte auch, daß er sich in Büron zweier Erpressungen im Betrage von zusammen 70 Gulden schuldig gemacht habe. In Stanz war er als „Usgeschoffener“. Er muß ein böser Patron gewesen sein. An der Versammlung zu Rußwyl am 3. April war auch der Kreuzwirth von Malters, genannt der Donnerliwirth, erschienen. Uli Fneichen, Ochsenwirth in Hitzkirch, hatte den Verkehr mit den aufständischen Aargauern und Freiämter vermittelt.

Der Hauptvertreter der Bürgerschaft in der Stadt Luzern war der Wirth und Ammann Martin Marzoll, an ihn richteten am 8. Mai die Ausschüsse von Stadt und Amt Willisau ihre Klagen (der Adlerwirth Peyer von Willisau überbrachte sie) und versicherten sie unter der Aufforderung der Gegenseitigkeit ihres Beistandes. Marzoll war ein vorsichtiger Politiker; er vermehrte die Ausschüsse der Bauern am 9. und 13. Mai zur Ruhe und Mäßigung. Er ging deßhalb auch straflos aus; ebenso wenig wurde der Lindenwirth Kaspar Werenlinger von Rußwyl bestraft. Dem Hans Ulrich Amstein, Sternenwirth von Willisau, wurde zwar das Leben geschenkt, dagegen wurde er am 5. Juli für zehn Jahre auf die Galeeren verurtheilt, wo er auch starb. Während am 8. Juli vier Anführer am Galgen und drei durch das Schwert hingerichtet wurden, kamen die betheiligten Wirthen mit Gefängniß- und Geldstrafen davon.

Es ist bezeichnend, daß der Schriftführer der Entlebucher, der auch

zum großen Theil das geistige Haupt der Bewegung war, in keinem Geschichtswerke erwähnt wurde: es ist der Schullehrer und Organist Müller von Rapperschwyl. Vock's bekanntes Buch vom Bauernkrieg, das ihn nirgends aufführt, ist bei allen formellen Vorzügen und bei aller Anerkennung für die richtige Auffassung der Hauptfragen eine sehr ungenügende Arbeit und es ist sehr verdankenswerth, daß Hr. Th. v. Liebenau die Geschichte dieses Krieges nach den bisher unbekannt gebliebenen Korrespondenzen und Verhörakten zu schildern beabsichtigt.

\* \* \*

Sehen wir nun, in welcher Weise die Wirth in im Kanton Solothurn sich betheiligten.

Am 25. Februar 1653 war der Regierung von Solothurn der amtliche Bericht über die Vorgänge in Luzern zugegangen, worauf sie ihren sämtlichen Bögten den schriftlichen Auftrag ertheilte, sich in den Wirthshäusern „insgeheim beim Trunke und anderswo zu erkundigen, was für Reden ihre Angehörigen von diesem Wesen brauchen“. Die allgemeine Lage des Vaterlandes schien der Solothurner Regierung so bedrohlich, daß sie am 14. März den Kriegsrath besammelte und „sintemalen wir die straff Gottes vor Augen sehen“, ein vierzigstündiges Gebet anordnete. Am 14. März trat zu Baden die Tagsatzung zusammen, sie faßte die Eventualität eines bewaffneten Einschreitens in's Auge und vereinbarte einen förmlichen Feldzugsplan.

Als die Solothurner Gesandten nach Baden reisten, trafen sie in Olten zwei Luzerner, den Wirth Hans Anderer von Reiden und den Untervogt von Adelsboden, welche nach Olten gekommen waren, um die Bürger daselbst zum Aufruhr aufzumuntern. Auf ihr Geheiß wurden die beiden Luzerner in Verhaft genommen und nach Solothurn abgeliefert. Nachdem man sie dort einem Verhöre unterworfen hatte, wurden sie unter ernstlicher Verwarnung und mit der Bemerkung, „sie hätten verdient, daß ihnen der Kopf zwischen die Füße gelegt würde“, entlassen.

Am Abend des 27. März rückten Mannschaften aus den Vogteien Bechburg und Gösigen in Olten ein und begannen ohne Weiteres ihre Wachtposten auszustellen. Darüber wurden die Oltnier unwillig und stellten an den Platzkommandanten Daniel Gibelin die Frage, aus welcher Ursache der Bürgerschaft die Bewachung der Stadt entzogen werde. Während der Kommandant die Leute zu beruhigen suchte, erschienen zwei Männer



von Aarburg, der Falkenwirth Jakob Hurter und ein Anton Weiermann, Bürger von Bern, um die von Bern verlangten 50 Mann Hilfstruppen von der Besatzung in Olten unter Hauptmann Grimm auf dem Weg hinter der Wartburg durch, in's Schloß Aarburg geleiten zu dürfen. Die geheime Besprechung, welche sie in einem besondern Zimmer des Gasthauses zum Löwen mit den beiden Hauptleuten hatten, erfüllte die Bürger mit Argwohn; sie verlangten, die Wachtposten selbst zu beziehen und Aufschluß über die Bedeutung der mit dem Falkenwirth von Aarburg gepflogenen Unterredung zu erhalten. Hauptmann Gibelin gestattete das Erstere und gab bezüglich des Letztern beruhigende Zusicherungen. Die 50 Mann erhielten Marschbefehl, sie erklärten aber, in dunkler Nacht nicht weiter zu ziehen, es wäre denn, daß die Oltnier mitzögen. Vergebens betheuerte Hauptmann Grimm, es handle sich nur um eine Besetzung des solothurnischen Schlosses Wartburg; man traute nicht mehr und als der Falkenwirth sich zeigte, da wurde er umringt und festgehalten. Der Mondwirth Hans Jakob von Arx von Olten hielt ihm die Hellebarte vor die Brust und schrie: „Was ist's, Du Verräther, Du Schelm! Was hast Du das Volk von hier abzuführen? Du hast hier nichts zu schaffen!“ Uli Hugi von Wangen aber versetzte gleichzeitig dem Falkenwirth mit der Muskete einen Schlag auf den Kopf, daß er ohnmächtig hinsank, worauf man den Thäter in den „Löwen“ in Gewahrsam brachte.

Nachts um 11 Uhr erschien der Diener des Obervogts von Aarburg (nach Klaus Zeltner war es des Falkenwirths Sohn), der dem Platzkommandanten einen Brief übergeben wollte, wegen der vielen Soldaten aber nicht dazu gelangte.

Am folgenden Morgen kamen bewaffnete Bürger von Aarburg nach Olten und verlangten Auslieferung des verrätherischen Falkenwirths auf ihren Grund und Boden. Dem Begehren wurde nicht entsprochen. Auf dem Rathhause wurde dann vor versammeltem Volk das erwähnte Schreiben des Obervogts von Aarburg verlesen und so erfuhr die Bürgerschaft zu ihrem größten Erstaunen, was bezüglich der Besatzung von Aarburg zwischen Bern und Solothurn abgekartet worden war. Die Hinterlist, der man sich dabei bediente, erfüllte Alle mit Unwillen und mit gerechter Entrüstung wies man darauf hin, was für sie und ihre Nachbarn daraus hätte entstehen können. Die Aarburger hatten in der gleichen Nacht eine starke Wache in ihr Schloß gelegt. Nach diesem wurde der Falkenwirth in ein besonderes Gemach in das Gasthaus zur „Krone“ verbracht, in



den nächsten Tagen aber wieder auf freien Fuß gestellt. Die Handlungsweise der Oltner, die allenthalben Aufsehen erregte, wurde im Solothurner Rathsmニュアル vom 28. März als eine Frechheit dargestellt, deren man künftig und zu seiner Zeit gedenken werde, vorläufig aber schickte man sich in die Nothwendigkeit, zur Verhütung mehrerer Schwierigkeiten etwas zu „conniviren und die gebührenden remedia uff ein besser Gelegenheit zu versparen“. Das Landvolk aber war entzückt über Oltens feste Haltung und die Entlibucher Bauern wiesen der Begebenheit mit dem Falkenwirth sogar einen hervorragenden Platz an in ihrem „Tellenliede“, das dazumal in zahlreichen Abschriften in den aufständischen Kantonen verbreitet und von den Landleuten häufig gesungen wurde.“ (Vock, Der Bauernkrieg, S. 545: „Ein neu Wilhelm Tellen Lied im Entlibuch gemacht 1653.) Dort heißt es in Strophe 13—20):

13.

Zu Narburg ist ein Falke;  
Man kennt ihn nur zu wohl  
Er ist ein arger Schalke,  
Dazu der Tücke voll.

14.

Er treit zwei falsche Augen,  
Und ein meineidig Herz;  
'S ist vorn ihm nit zu glauben,  
Geschweige hinderwärts.

15.

Er ist gen Oltten kommen,  
Fragt, wo der Hauptmann war.  
Der Falk hat's bald vernommen,  
Und merket ehester das.

16.

Er treit ne Modekappen,  
Daß er erkannt nit wurd;  
Wollt führen fufzge Soldaten  
In's Schloß, wohl von Narburg.

17.

Zu Oltten auf der Gassen  
Ward er gegriffen an;  
Beim Wanst thät man ihn fassen:  
Woher, meineider Mann?

18.

Sie führten ihn zum „Leuen“;  
 Auf ihn hat man gut Acht;  
 Wollt's Futter nit verderben;  
 Man hielt ihn über Nacht.

19.

Sie führten ihn zur „Kronen“  
 Wohl in ein bschlossen G'mach.  
 Der Krieg wollt ihm nit lohnen.  
 Auf ihn hat man gut Wach.

20.

Im Spittel auf dem Laden,  
 Da sitzt er Tag und Nacht  
 An einem seidnen Faden,  
 Wie ihn der Schlosser macht.

Wer jedoch den Oltnern den meisten Dank wußte, das waren die Aarburger, die als Entgelt für den geleisteten Freundschaftsdienst Leib und Leben einzusetzen versprachen und für alle Fälle ihre thatkräftige Hilfe anerbieten. Man sollte dieselbe bald genug brauchen. Schon Tags darauf war Oberst Börnlein von Basel an der Spitze von 500 Baslern und Mülhausern in Aarau eingerückt. Das Gerücht ging, fremde Kriegsvölker seien über die Schafmatt her im Anzug. In allen Dörfern ertönte das Sturmgeläute. Auf die Mahnung von Olten rückten die Aarburger mit 200 Mann auf, um den wichtigen Paß von Olten zu besetzen. Der Färber Kaspar Klein, ein feuriger junger Oltner, wurde zum Hauptmann der Oltner und Aarburger ernannt. In den Bündten, auf einem freien Felde, gelobten sich die Mannschaften beider Städte Schutz und Trutz mit einem gemeinsamen Eid gegen den innern und äußern Feind. Die patriotische Haltung der beiden Städte an der Aare hatte das Solothurner Volk in bedeutende Aufregung versetzt. Ueberall entstand ein Wettstreit, die große vaterländische Sache nach Kräften zu fördern. Kaspar Meyer, der Untervogt von Dulliken, ließ auf die Boten und Briefe der Regierungen fahnden und behielt sie zurück. Aehnlich machte es Michael Schwendimann, der Kronenwirth zu Schönenwerd, welcher Durchreisende in rücksichtsloser Weise durchsuchen ließ und Jeden, der ihm verdächtig schien oder nicht gehorchen wollte, in einen Stall unter seine Stiege sperrte.

Unter den gegebenen Umständen hielt es die Regierung für angezeigt, die an die Solothurner Grenzen abmarschirten Truppen des Bischofs von

Basel wieder abzumahnem und den Unterthanen betreffs Anmarsch fremder Völker beruhigende Zusicherungen zu geben. Ihr Vorgehen machte auf die Bevölkerung den besten Eindruck und es gelang den beidseitigen Abgeordneten, die am 3. April zu einer Besprechung in Oberbuchsitzen zusammenkamen, für das Volk verschiedene Vergünstigungen und für die Regierung die Versicherung der Anhänglichkeit und Treue zu erwirken. Doch der Friede war nur ein scheinbarer. Während noch zu Oberbuchsitzen verhandelt wurde, liefen die Oltnen Bürger Hauptmann Kaspar Klein, der Färber und (nach Vock) der Mondwirth Hans Jakob von Arx (nach Rektor Zingg, dem ich eine Anzahl Mittheilungen über die Oltnen Wirth verdanke) \* Hans von Arx, der „Speckli“ genannt, für sich selbst und ohne Wissen und Willen der Gemeinde nach Willisau, wo sie mit den Luzerner Landleuten schriftliche Verträge errichteten und einander mit Hilfe in Rath und That beizuspringen versprachen. Sie brachten bei ihrer Heimkehr Bericht, daß der Aufruhr noch allenthalben unter der Asche glimme, daß man das Mißtrauen bezüglich des Einmarsches fremder Truppen noch nicht abgelegt habe und den Versprechungen der Regierung keinen Glauben schenke. Am 18. April versammelten sich die Ausschüsse der Luzerner Landleute zu Willisau, wobei sich aus dem Solothurner Gebiet der Untervogt Adam Zeltner von Kappel und der Alt-Wirth Georg Baumgartner von Densingen einfanden. In Willisau gab man ihnen die schriftlich verfaßten Bundesartikel mit und weihte sie in alle Pläne ein. Heimgekehrt, stiegen sie in Olten bei Peter Klein im „Löwen“ ab und hielten mit dem Färber Klein und dem Mondwirth von Arx eine geheime Besprechung. Eine Zusammenkunft wurde auf dem Rathhaus abgehalten, Adam Zeltner zum Landeshauptmann gewählt, und fünf Männer, worunter der Löwenwirth Klein und der alt Wirth Baumgartner von Densingen ihm zu geheimen Rätthen beigegeben. Sie erhielten den Auftrag, zur Vertheidigung gegen fremde Truppen, welche in's Land kommen möchten, die nöthigen Befehle zu ertheilen. Noch mehrere Versammlungen wurden abgehalten, so auf dem Trimbacher Felde und bei der Burg in den Bünden. Es ging oft bunt dabei zu. An einer derselben geriethen der Weibel Leonhard Kandel und der Mondwirth von Arx wegen

\* S. außerdem die alten Wirthshäuser in Olten. Von Ed. Zingg. „Vom Jura zum Schwarzwald“. I. 310—312.

Unterstützung der Luzerner derart aneinander, daß der Weibel seines Amtes entsetzt wurde.

Auf kurze Zeit tritt noch ein neuer Wirth in die Aktion ein. Am 2. Juni hatte General Werdmüller von Zürich den Landleuten einen Waffenstillstand bewilligt und diese hatten auch wirklich zur Anbahnung von Friedensunterhandlungen Ausschüsse gewählt, unter ihnen befand sich der Wirth Hans Strub von Trimbach. Doch diese Ausschüsse ließen die gewährte Frist verstreichen und so kam es zu dem bekannten Gefechte von Wohlenschwyl im Aargau. Am 4. Juni beschloß man zu unterhandeln. Den Untervogt Reinli von Narburg an der Spitze begaben sich am 4. die Abgeordneten, worunter auch der Wirth Hans Strub, in's Lager Werdmüller's, wo der Friede besiegelt und auch von den Bauern angenommen wurde. Reinli und Strub wurden von den Siegern schon am 10., die übrigen Solothurner Führer am 17. in Olten verhaftet und nach Zofingen in Gefangenschaft gesetzt. Unter ihnen befand sich auch der Mondwirth von Arx von Olten, der Kronenwirth Michael Schwendimann von Schönenwerd und Georg Baumgartner, alt Wirth von Densingen, endlich Joggi Fluri, der Weinschenk von Balsthal. Die Verhöre waren am 23. Juni beendigt.

Ein rühriger Vertreter des Volks war der mehrfach genannte alt Wirth Georg Baumgartner von Densingen. Schon am 18. April war er Abgeordneter des Kantons Solothurn bei der Versammlung der zehn Aemter von Luzern in Willisau gewesen, allerdings nur um sich vorläufig mündlich belehren und weisen zu lassen. Am 2. Juni war er einer der Führer der 2000 Solothurner, die im Gilmarsch auf den Ruf nach Zuzug über Olten nach Dthmarsingen zogen.

Alle diese Männer, die in guten Treuen für ihr Land und Volk eingestanden waren, wurden an Gut und Geld schwer gestraft.

\* \* \*

Nicht besser erging es den Volksmännern und Wirthen aus der Landschaft Basel.

Im Volksaufstande des Kantons Basel spielte die Stadt Liestal die nämliche Rolle, welche die Stadt Olten für den Kanton Solothurn übernommen hatte. Zwar fand die erste Versammlung der Unzufriedenen nicht in Liestal selbst, sondern in einem Wirthshause in dem stillen abgelegenen Waldenburger Thale statt.



Am 9. März saßen in der Wirthschaft von Jakob Schweizer in Oberdorf sechs Bursche aus der Ortschaft: Balthasar Waldner, genannt Xander Balz, Balzer Siegrist, Friedrich und Christian Krattiger, Heinrich Senn, Hans Erni, genannt Heyd Erni und besprachen beim Wein die Frage des sog. Soldatengeldes, jener zu Stadt und Land höchst unvolksthümlichen Abgabe, welche das Amt Waldenburg monatlich mit 80  $\text{r}$  traf. Die sechs Oberdorfer Bauern beschloffen, so erzählt Andreas Heusler in seinem „Bauernkrieg von 1653“, man sollte die Gemeinden anfragen, ob man noch ferner Soldatengeld bezahlen wolle. Sie gingen dann selbst zu diesem Zwecke nach Buckten, Zunzgen und Kiestal ab. Eine solche Anfrage wurde noch in der gleichen Nacht in Kiestal gestellt. Die Bewegung griff rasch um sich, so daß der Rath von Basel sich veranlaßt sah, eine Abordnung, mit dem berühmten Bürgermeister Wettstein an der Spitze, nach Kiestal zu schicken, der es gelang, die Leute in Sachen des Soldatengeldes und der Erhöhung des Salzpreises zu beschwichtigen. Das Ansehen der Regierung war aber durch den verunglückten Zug unter Oberst Zörnlein bedeutend erschüttert worden und die Bewegung im Kanton Basel nahm eine immer ernster werdende Gestalt an. Ihren Mittelpunkt hatte sie fortwährend im Amte Waldenburg in der Wirthschaft des Amtspflegers Hans Gysin zum Rößli in Höllstein und in der Wirthschaft des Jakob Schweizer in Oberdorf, bei welchen alle Fäden zusammenliefen. Bei Bruckner, Dchs und den neuern Geschichtsschreibern wird zwar die Drismühle bei Kiestal als Sammelplatz der Verschworenen genannt, allein in den Akten findet sich keine Spur von solchen Zusammenkünften in der Drismühle, die auch für die Verbindung mit Waldenburg nicht bequem lag, sondern es erscheint auch, sagt Heusler, der Drismüller Jakob Ritter, Meyer zu Seltisberg, als ein ganz unverdächtiger, dem regierungstretreuen Schultheißen Imhoff von Kiestal zur Seite stehender Mann.

Die beiden Hauptführer der Bewegung im Kanton waren der Weber Mi Schad von Oberdorf und Isak Bowe, der Bruder des ebenfalls mehrfach betheiligten Schlüsselwirths Werti Bowe von Waldenburg. Schad war seit 1649 Gerichtsamtman in Waldenburg, seit 1652 Bannbruder in Oberdorf, ein Mann der That, im kräftigsten Alter, fähig das Volk in fortwährender Aufregung zu erhalten. Isak Bowe scheint der denkende Kopf der Bewegung gewesen zu sein, er war 38 Jahre alt, ein wohlhabender Mann und bewandert in Bibel und Gesangbuch. Der Schlüsselwirth wird als heftig geschildert, mit Daniel Jenny vertrat er



an der Versammlung zu Siffach die Begehren der Waldenburger in Betreff des Salzes und des zukünftigen Erlasses der Soldatengelder. Amtspfleger Hans Gysin zum Rößli in Höllstein war einer der geachtetsten Männer des Landes. \*

Im Hause des Hans Gysin nun wurde die Annahme des Huttwyler Bundes beschlossen; Gysin hatte den Verschwornen oft Geld vorgestreckt und dem Schlüsselwirth Werti Bowe seinen Degen nach Olten mitgegeben. Er gestand im Verhör, er habe die Vorschüsse aus Furcht gemacht, einmal 50 Batzen, ein andermal 9  $\bar{n}$ , dem Uli Schäd zur Reise in's Oberland zwei Dukaten, auch seien bei 300  $\bar{n}$  bei ihm verzehrt und nicht bezahlt worden. Gysin ist der einzige Wirth, der die „Unterthänige Supplikation“ an die Regierung (30. März 1653) unterzeichnete. Bei seiner Verurtheilung, die ihm die Hälfte seines Vermögens kostete, ist wahrscheinlich auch das silberne „rößlin“ der Obervögte den Weg alles Irdischen gegangen.

Zwischen der Regierung und Abgeordneten der Landschaft fanden am 16. April neue Unterhandlungen statt und ein gütlicher Vergleich kam zu Stande, der beide Parteien mit großen Hoffnungen erfüllte. Allein während die Abgeordneten in Basel über den Frieden sich beriethen, kamen auf der Landschaft verschiedene Unfuge vor, welche die Regierung veranlaßten, den Oberstlieutenant Zörnlein mit 350 Mann nach Niestal abzuschicken, um durch dieselben mindestens ihre Beamten zu schützen und die ruhigen Elemente vor Unbill zu sichern. Allein diese Sauvegarde hatte die entgegengesetzte Wirkung gehabt, in hellen Haufen zog das Landvolk vor die Stadt, Urs Schweizer, der Wirth von Reigoldswyl, war sogar nach Mümliswyl geeilt, um die Solothurner zum Zuzug zu mahnen. Um die Niestaler zu beschwichtigen, die auf Seite des Landvolks standen,

---

\* Wie aus einem Berichte vom Jahre 1642 hervorgeht (Mittheilung des Herrn Ständerath Birmann), kamen in seinem Wirthshause am 7. Herbstmonat die Obervögte, Landvögte und Untervögte zu einem frohen Tag zusammen, wie sie solche oft daselbst gehabt hatten. „Denn der Amtspfleger ist ein beretter man und tut viel gutes, und erkennt die rechten der lantsleut und der oberikeit und gibt allen guten rat. Da machten die obervögt, m. gn. Herren, dem wirt eine sonderbar schöne vererung und schanften ihm ein ganz silbern rößli, war 105 lot schwär, das loth zu 18 bagen. Und hielt da der Obervogt von Farnsburg, heißet Hans Uebelin, eine gar schöne red und der amtspfleger Geysi hielt eine noch schönere red und bewirthet alle Ehrengäst zwei Tage lang. . . ich war auch dabei.“

wurde diesen auf die Bitte von Schultheiß und Rath und gegen das Versprechen, den Abzug der Bauern zu bewirken, die Bewachung der Thore wieder übergeben, die Zörnlin durch seine Leute hatte besorgen lassen. Aber die Bauern zogen nicht ab. Da kam Amtspfleger Gysin von Hölstein angeritten; er beschwor die Führer, man solle das Volk heimziehen lassen, allein sie gaben weder ihm noch dem Schultheißen Imhoff Gehör, sondern verlangten drohend den Abzug der Basler Truppen. Oberst Zörnlin fand für rathsam, sogleich aufzubrechen und nach Basel zurückzukehren. Die Bauern ernannten hierauf ihre Abgeordneten zur Landsgemeinde nach Sumiswald. Die unterdessen eingetroffenen Solothurner beabsichtigten dagegen am Charfreitag mit den Landschäftlern vor Basel zu ziehen, oder doch wenigstens bis Muttenz, um an die Stadt die Frage zu stellen, ob Freund oder Feind? Dem Amtspfleger und Rößliwirth Gysin aber gelang es, die Leute von diesem Gedanken abzubringen. Am Ostertage 10./20. April fand im Rößli in Hölstein eine Zusammenkunft der Ausschüsse des Landes statt und am Ostermontag wohnten dieselben der Landsgemeinde von Oberbuchsitzen bei. Mittwoch den 13./23. April erfolgte die große Volksversammlung in Sumiswald, unter der Leitung von Niklaus Leuenberger. Wirth aus Basel nahmen nicht daran Theil. Die Nienstaler selbst hatten keine Abgeordneten nach Sumiswald geschickt, noch wollten sie von Beschwörung des Bundes etwas wissen. Sie kehrten von der auf den 18./28. April auf dem alten Markt bei Niestal ausgeschriebenen Landsgemeinde vor Ableistung des Eides in das Städtlein zurück. Die Waldenburger verlangten aber unter mannigfachen Drohungen ihren Beitritt zum Bund, worauf die Bürger zum Thor hinaus liefen und den Waldenburgern den Eid leisteten. Der Eid wurde knieend geleistet, der Amtspfleger und Wirth Gysin ertheilte ihn den Beamten, der 75jährige Amtspfleger Siegelmann dem Volke.

An einer zweiten Landsgemeinde in Niestal 2./12. Mai) wurde jetzt auch der Rath der Stadt zur Theilnahme bewogen und ein Mitglied desselben, der Schlüsselwirth Samuel Merian zum Ausschuß an die Landsgemeinde von Huttwyl ernannt. Nach dieser Gemeindeversammlung zog sich der Schultheiß Imhoff zurück und Schlüsselwirth Merian übernahm das Siegel der Stadt, mit dem er zwei Tage darauf an der Landsgemeinde von Huttwyl den Bundesbrief Namens der Stadt bekräftigte. Auf Merian waren die Nienstaler nicht gut zu sprechen; es hieß, man habe ihn nur nach Huttwyl geschickt, um ihn in Ungnade zu bringen.

Es ist unmöglich, in diesem Rahmen die Phasen des ganzen Kriegsverlaufs auch nur anzudeuten. Auf den ersten Lärm vom Wiederausbruche des Aufruhrs hatte sich die Tagsatzung zu Baden versammelt. Drei Feldherren wurden aufgestellt: General Zweier von Ebibach aus Uri, für den Angriff auf Luzern, General Konrad Werdmüller von Zürich für den untern Aargau und General Sigismund von Erlach für den Oberaargau und das Emmenthal. Ein vorzüglicher Plan des Bauerngenerals Christian Schybi, auf drei Punkten im Aargau Werdmüller anzugreifen, wurde durch den Hauslehrer Zuber, der im Dienste des Landvogts von Narwangen stand und im Gasthaus zum Kreuz in Langenthal die Verabredung Schybi's mit Leuenberger gehört hatte, verrathen. Werdmüller wurde sofort durch einen Eilboten davon benachrichtigt. Leuenberger, der in seinen Hoffnungen auf Gelingen dieses Planes sich getäuscht sah, schloß mit Bern einen günstigen Friedensvertrag ab (14. Mai). Als aber Bern Zuzug aus der welschen Schweiz erhielt, trat es vom Vertrag zurück und Leuenberger eilte Schybi zu Hilfe, der bei Mellingen stand. Wie die Nachricht von der Ankunft des eidgen. Heeres unter Werdmüller in Mellingen nach dem Kanton Basel gelangte, ließ Foggi Buser, Sonnenwirth von Bukten, am 1. Juni (n. St.) ein Rundschreiben in die nächstgelegenen Dörfer ergehen, folgenden Inhalts: „Zu wissen, daß ihr in Eil von Dorf zu Dorf in eurem Amte zu entbieten habet, daß der erste Auszug alsbald fortziehe, auf Olten zu, und sich auf den heutigen Tag einstelle, nach Laut des Bundes; denn es sind fremde Völker mit achtzehn Stuckern von Zürich und Schaffhausen angekommen. Bitte, säumet Euch nicht! denn es thut Noth. Nicht mehr, denn Gott wohl befohlen. (Unterz.) Jakob Buser, Wirth zur Sonne zu Bukten.“

Vergeblich warnte der Landvogt Brand zu Homburg die Gemeinde Bukten. Farnsburger und Waldenburger kamen mit fliegender Fahne daher und zogen mit den Homburgern vereint wohl 200 Mann stark über den Hauenstein. Der Schlüsselwirth Werli Bowe trug die Amtsfahne von Waldenburg. Diese Mannschaft nahm an dem Gefecht von Wohlenschwyl Theil und kehrte nach dem Mellinger Frieden mit einem Laufpaß Werdmüller's nach Hause. Zu dieser Zeit spielte noch eine Episode, die sich auf die Feuer- und Alarmzeichen auf dem Buchsberg bei Langenbruck bezieht und die dem damaligen Bärenwirth Jakob Wirths daselbst den Namen „Bubscher“ einbrachte, dessen Nachkommen heute noch diesen Dorfnamen tragen sollen.

Wie in den andern Kantonen so wurde auch im Kanton Basel nach der Unterdrückung des Aufstandes mit den Hauptbetheiligten ein rasches Prozeßverfahren eingeschlagen. In einer Woche wurden mehr als 170 Landleute mit Stricken oder Ketten gebunden, in die Stadt gebracht und alle Gefängnisse damit angefüllt. Unter den Verhafteten befanden sich die Wirth: Samuel Merian zum Schlüssel in Liestal, Jakob Schweizer von Oberdorf, Hans Gysin zum Rößli in Höllstein, Joggi Buser zur Sonne in Bukten und Joggi Kohler von Diegten. Der Schlüsselwirth Werli Bove wurde nach Zofingen zur Beurtheilung abgeschickt, mit 100 fl. Geldstrafe und mit Verbannung gebüßt. Jakob Buser wurde zum Verluste beider Ohren verurtheilt, welche letztere Strafe jedoch nicht zur Vollziehung gelangte. Amtspfleger Gysin zum Rößli in Höllstein, der zum Verluste seines halben Vermögens verurtheilt worden war, bezahlte laut „Empfahenbuch“ 1580  $\text{R}$  Kapital und 79  $\text{R}$  Zins. Nur seine Güter waren ganz frei, die Güter der meisten andern waren verpfändet, weshalb sich die Regierung für die Bußen Obligationen ausstellen ließ. Amtspfleger Gysin hatte viele Gönner in und um Basel. Das Amt Rheinfelden und das Amt Landser (Elsaß) baten um Schonung, da Gysin den beiden Aemtern viele Gutthaten erwiesen hatte. Auch Ausschüsse und Bögte der Herrschaft Badenweiler baten für Gysin, er sei ein ehrlicher, frommer und gegen Arme (besonders gegen Flüchtlinge in den letzten Kriegsjahren) mitleidiger Mann. Diese Fürsprache mag denn auch nicht ohne Wirkung gewesen sein; daß Gysin seines Amtes enthoben wurde, ist wohl selbstverständlich. Aber auch das Amt Waldenburg wurde bestraft, indem ihm die Wahl seiner drei Amtspfleger entzogen und dem Rathe von Basel zuerkannt wurde. Eine große Anzahl der Angeklagten bestand beim Verhöre die Tortur. Der Wirth Kohler von Diegten z. B. wurde nebst drei Andern mit dem Gerüst aufgezogen. Nach dem Antrage der Verhörkommission sollte er mit sechs andern Angeklagten dem Tode verfallen sein, es wurde ihm vorgeworfen, daß er viele Briefe gewechselt, den Zug nach Aarau zu verhindern gesucht, den Wirth von Augst nach Liestal citirt, in Olten und Aarburg das erste Verständniß angezettelt, und noch zuletzt Brief und Siegel für die bewilligten, aber von den Bauern nicht angenommenen Punkte begehrt habe. Am 14. Juli wurde Kohler mit Galli Jenny, Hans Gysin, Heinrich Stuz und Konrad Schuler aus Liestal und Uli Gysin von Läufelfingen vor dem Steinenthor zu Basel, mit dem



Schwert, Uli Schad mit dem Strange hingerichtet. Die Obrigkeit konfiszirte größtentheils die Güter der Hingerichteten.

\* \* \*

Von geringerer Bedeutung ist die Betheiligung der Wirthhe im Kanton Bern; namentlich werden aufgeführt die Wirthhe von Trachselwald, Leonhard Glanzmann in Kaufli bei Konolfingen und der Kreuzwirth Wild von Langenthal, aus dem Aargau der Ochsenwirth von Sarmenstorf.

\* \* \*

Warum so viele Wirthhe, namentlich auch im Kanton Basel, sich beim Bauernkriege in hervorragender Weise betheilt haben, geht neben der allgemeinen Unzufriedenheit auch aus dem Umstande hervor, daß durch eine Anzahl Bestimmungen und Gesetze die vitalsten Interessen des Wirthsgewerbes verletzt worden waren: die Erhöhung des Weinungeldes, das Mühlen- und Metzgerungeld, die Abgabe der Landbäcker, die Verbote öffentlicher Belustigungen, der Neujahrsfeste, besonders aber des Tanzens, der Uebereifer in Erlaß von Sittenmandaten, die wiederholten Hochzeitsverordnungen, die Festsetzung von Speisezetteln und Uerten, wozu dann noch die große Verwirrung im Münzwesen kam; das Alles zusammen genommen mußte das Gewerbe empfindlich beeinträchtigen und schädigen. Schon der Kappenkrieg von 1591 mit seiner Erhöhung des Umgelds und der Abgabe kleinerer Hohlmaße an die Wirthhe hatte im Kanton Basel den Grund gelegt für den Bauernkrieg, der ein halbes Jahrhundert später mit voller Macht ausbrach, aber auch mit blutiger Konsequenz zu Ende geführt wurde. Aber nicht nur die eiserne Strenge war es, die im Volke eine Verbitterung keimen und groß werden ließ, sondern vielmehr das rücksichtslose Zertreten der Rechte des Volkes, welches dann später, allerdings unter andern Verhältnissen, selbst wieder gewaltsam das Recht zertrat.

\* \* \*

Im „Einundneunziger Wesen“, wie der Aufstand der Basler Bürger gegen das Bürgermeisterthum der Burkhardt und Socin gemeinhin genannt wird, thaten sich auch zwei Wirthhe hervor: Hauser, Gastwirth zu den „Drei Königen“ und Georg Daniel Kuder zum „Wilden Mann“. Hauser war ein eifriges Mitglied des Bürgerausschusses, war aber doch so klug, vor Ausschreitungen, wie solche nach Dr. Fatio's Gefangennahme geplant waren, abzumahlen. Nachdem am 27. September die drei Häupter



des Aufstandes von 1691 ihre Empörung gegen das Gottesgnadenthum des Rathes mit ihrem Blute bezahlt hatten, wurden die beiden Wirth nach einigen Wochen Gefangenschaft an Geld und Gut gestraft; Ruder um 500 Rthlr., und weil er sich ehrenrührig gegen die Obrigkeit geäußert, noch ein halbes Jahr in sein Haus „bannisirt“.

\* \* \*

Die Geschichte der beiden letzten Jahrhunderte weist noch über ein Duzend Ereignisse auf, bei denen Wirth und Wirthshäuser eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Ich kann dieselben hier nur in Kürze erwähnen.

Der erste Fall betraf die Schaffhauser Gemeinde Wilchingen. Von Alters her hatte die Gemeinde eine Wirthschaft besessen, ein sogen. „Gemeindehaus“, wie solche jetzt noch in vielen schweizerischen Gemeinden existiren. Die Regierung beabsichtigte im Jahre 1717 eine zweite Wirthschaft zu errichten. Die Gemeinde protestirte, konnte aber ihr Recht nicht urkundlich nachweisen. Der neue Wirth gab zwar seine Gerechtigkeit zurück, allein die Gemeinde verlangte eine Bürgerschaft dafür, daß solche Fälle nicht wiederkehren, versagte Huldigung, Militär- und Frondienst und Gehorsam. Die Regierung sandte Truppen in das Dorf. Die Männer flohen in das Alettgau, die Weiber blieben. Erst im Jahre 1729 endete der Streit, nachdem die Gemeinde, die 17 Jahre lang von einem großen Theil ihrer Bevölkerung verlassen geblieben, in Armuth gesunken war.

Auch in diesem „Wilchinger Handel“ zeigte sich, was das Schweizer Volk vermocht hätte, wenn nicht nur zerstreute Theile, sondern die Gesammtheit oder wenigstens ein großer Theil desselben gegen das Herrenthum aufgestanden wäre, das bei so manchen Gelegenheiten seine völlige Ohnmacht verrieth.

Der zweite Fall wird gemeinhin der „Udligenschwyler Handel“ genannt. Er nahm 1725 seinen Anfang durch ein Tanzverbot, das der Pfarrer des Luzerner Dorfes Udligenschwyl erlassen, während der Landvogt dem dortigen Wirth die Bewilligung ertheilt hatte. Der Streit durchlief alle geistlichen Instanzen bis zum Papst, Benedikt XIII., der den Rath von Luzern, welcher sein Dorf und seinen Landvogt in Schutz genommen, mit dem Kirchenbann bedrohte. Schon war das Interdikt bereit, als die katholischen Orte vermittelten und der Papst den Vergleich annahm. Der Prozeß hatte bei zwei Jahre gewährt.

Bei dem Aufstande der Jurassier gegen den Fürstbischof von Basel in den Jahren 1731—1740 \* war ebenfalls ein Wirth unter den Führern der Bewegung betheilt, Jean Jacques Liechle zum Storchen, zweiter Bürgermeister der Stadt Bruntrut. In seinem Gasthause wurden die Versammlungen der Aufständischen aus der Stadt gehalten. Den 13. Mai 1740 wurde er mit dem ersten Bürgermeister Choullat und mehreren andern Rätthen und Bürgern verhaftet und zu einem Jahr Gefängniß, zu ewiger Verbannung aus dem Gebiete des Fürstbisthums und zur Leistung der Urphede verurtheilt. An die Kosten von 4625  $\text{fr}$  hatte er etwa 600  $\text{fr}$  zu bezahlen.

Im Jahre 1763 entstanden im Kanton Schwyz, hervorgerufen durch eine neue Kapitulation mit Frankreich Unruhen, die besonders von einem Wirth in Einsiedeln gefördert wurden. Die Frau des Generals v. Reding betrieb eifrig die Werbungen für Frankreich, wofür sie von der Landsgemeinde bestraft wurde. An der Spitze der herrschenden Partei stand der Kommandant Karl Dominik Pfeil, Wirth zum Pfauen, \* in Einsiedeln. In seinem Gasthof wurden die Landleute gegen Frankreich aufgehetzt; Reding konnte sich nur durch Bezahlung eines Thalers an jedes Mitglied der Landsgemeinde vor dem Todesurtheil retten; andere Franzosenfreunde wurden bestraft und mit dem Leben bedroht. Landammann Reding wurde entsetzt und ein Better des Pfauenwirths, Franz Dominik Pfeil zu diesem Amt erhoben. Aber das Volk wurde nach zwei Jahren des Terrorismus der beiden Pfeil müde, die Geächteten wurden wieder in ihre Stellen eingesetzt, Karl Dominik seiner Aemter verlustig erklärt und nachdem er sich heimlich nach Frankreich begeben, verbannt. Er sah seine Heimath nie wieder.

Der Aufstand des Freiburger Aidemajors Peter Chenaux von La Tour de Trême, der 1781 gegen die unbillige Parteiherrschaft der Freiburger Patrizier gerichtet war, und mit dem Tode von Chenaux endigte, hatte noch ein lächerliches Nachspiel. Die Gasthäuser zum „Schwert“ (heute zum „weißen Kößli“) und zum „Möhren“ (heute „Hôtel de l'Union“) in Bulle waren die Versammlungsorte der Verschwörer gewesen. Der Schild des Gasthauses zum „Schwert“ wurde auf Befehl

\* Vom Jura zum Schwarzwald I. 23—45.

\* Heute zur „Krone“.

der Regierung drei Tage eingekerkert und dann vom Henker verbrannt. Und das geschah vor hundert Jahren von einer, angeblich von Gott eingesetzten Regierung!

Bekannter noch als der erwähnte Fall ist das traurige Ende des unglücklichen Badwirths von Gonten, Appenzell J. Rh., des Landammanns Josef Suter, der sich durch mannigfache, kaum selbst verschuldete Umstände den Haß der Kapuziner und der Reichen zugezogen hatte und dafür den 9. März 1784 mit seinem Kopfe büßte.

\* \* \*

Die Ereignisse des 19. Jahrhunderts, bei denen sich Wirthhe theiligten, oder Wirthshäuser zum Mittelpunkte der Agitation wurden, sind beinahe alle unblutiger Art. Das Bad Bocken oberhalb Horgen gab dem ziemlich rasch aber nicht unblutig verlaufenden „Bockenrieg“, der wegen der Weigerung des Landvolkes, der neuen Regierung zu huldigen, entstanden war, den Namen.

In den Dreißiger Jahren waren die Wirthshäuser mehrfach die Stätte revolutionärer Anlässe. General Fischer, Schwanenwirth von Meerenschwand zwang den Großen Rath von Aargau, an der Spitze eines Landsturms von 6000 Mann die Gewährung eines Verfassungsrathes ab (6. Dez. 1830). Einige Tage nachher (am 22.) sah das Gasthaus zum „Kreuz“ in Balsthal eine Volksversammlung vor seinen Fenstern, die dem konservativen Großen Rathe eine neue Verfassung abnöthigte. Drei Wochen später, am 13. Januar 1831 drang der Wirth Eichmüller von St. Gallen mit 600 Mann in den Saal des Verfassungsrathes, um sich das Veto als Preis seiner Kühnheit zu erwerben. In welchen Beziehungen das Bad Bubendorf zum Aufstand in Baselland stand, ist den Lesern bekannt.\* Vier Jahre später machte die Wirthschaft Sternhölzli bei Bern durch eine Versammlung deutscher Arbeiter viel von sich hören und gab zu einigen diplomatischen Drohnoten Veranlassung. Und noch näher an unsere Tage herangerückt liegt der 12. September 1843, der Tag, an welchem im Bad Rothem bei Luzern der erste Schritt zur Gründung des Sonderbundes gethan wurde.

\* \* \*

---

\* Vom Jura zum Schwarzwald. I. 215—224.

Aus all diesen Aufzeichnungen geht deutlich hervor, daß die menschlichen Schwächen und Leidenschaften, der Drang nach Erwerb und die Sucht reich zu werden, in hervorragendem Maße der Klasse der Wirth eigen gewesen; Heuchelei und Verrath selbst haben bei ihnen eine Rolle gespielt, zu manch schnödem Handel ließen sie sich verleiten. Allein auch großherzige Ideen, politischer Verstand und Scharfsinn lassen sich bei ihnen nachweisen und durch eine Anzahl von Vertretern dieser Berufsklasse ist ein schöner Zug erkennbar, nicht bloß nach Wiederherstellung alter durch die Tradition oder durch Brief und Siegel erworbener Volksrechte, sondern auch auf Gleichberechtigung mit andern durch zufällige Verumstündungen höher gestellten Mitbürgern. Dieses Streben nach Erhaltung der Volksrechte und nach Erweiterung derselben, für das Viele mit Gut und Blut eingestanden sind, gereicht ihnen zum Nachruhm und bildet jedenfalls das schönste Blatt in der Geschichte des schweizerischen Wirthschaftswesens der alten Zeit.



## Die Einführung der Zunft-Verfassung in Rheinfelden.

Von Pfr. Dr. Karl Schröter. †

(1331.)

Die Gemeindeverfassungen der Städte im 13. Jahrhundert waren vorherrschend aristokratische. Einzelne rathsfähige Geschlechter, Vollbürger, bildeten den Stadtrath; in ihren Händen lag die Verwaltung der Stadt, wozu die Neubürger (meistens Handwerker) nichts zu sagen hatten.

Im Anfang des 14. Jahrhunderts finden wir nun in vielen Städten Deutschlands die Kämpfe zwischen den rathsfähigen Geschlechtern und der übrigen Stadtgemeinde, Erhebungen des Handwerksstandes, welche bald mehr, bald weniger gewaltsam waren, immer aber mit Veränderung der Stadtverfassung endigten. Solche Bewegungen waren 1330 in Speier und Magdeburg, 1332 in Mainz und Straßburg, 1336 in Zürich, ausgegangen von den Handwerkerzünften, welche sich gegenüber den alten Geschlechtern, dem städtischen Adel, einen Antheil an der Stadtverwaltung erkämpften.